

# Weißer Geister auf goldenen Booten

## Zur Integration der Tourismuserfahrung in lokale Traditionen der Visaya-Region

von Bettina Beer

*Wie sehen eigentlich relativ unbeteiligte Menschen in bereisten Ländern den Tourismus? Wie verbinden sich Bilder der fremden Weißen, die ins Land kommen, mit lokalen Traditionen? Seit mehreren Jahren forsche ich in einem ländlichen Gebiet der Visaya-Region (vgl. Südostasien 1 und 2/1998) und erfuhre einiges über die Integration von Erfahrungen mit Fremden in das lokale Weltbild.*

In Briefen schilderte mir »meine« Familie, sie sähen immer mehr weiße Touristen, die nach Bohol kämen. Selten kamen auch »Kontakte« zustande. So schrieb meine Freundin Alma: »Gestern waren Joe und ich am Wasserfall in Loboc, um Medizin in den Bergen zu sammeln. Außerdem schossen wir auf unserem Heimweg zwei Leguane. Wir trafen auf ein *pumpboat* mit zwei Amerikanern. Ich sah sie und begrüßte sie. Ich habe ihnen einen unserer Leguane gezeigt, und sie haben ihn sofort fotografiert.« Auf *Pumpboats*, Doppelausleger-Kanus mit einem Außenbordmotor, werden Touristen zum Wasserfall von Loboc gebracht, wo sie baden können. Alma schätzt, wie die meisten Filipinos, Touristen (ausgenommen Japaner), egal welcher Herkunft, meist als Amerikaner ein, vor allem in Orten wie Ubay, die vom Tourismus nur am Rande berührt werden. Das kommt durch die lange Zeit der amerikanischen Kolonialverwaltung. Damals waren Fremde fast immer auch Amerikaner. In Ubay sieht man Touristen in Bussen vorbeifahren, hin und wieder kommt auch eine Interaktion zustande, wie Almas Brief zeigt. Im Laufe der Zeit haben sich die Bilder von reichen Touristen mit lokalen Geistergeschichten verbunden. Vor allem mit Geschichten über meist gutartige und

reiche Geister, die sogenannten »*ingkanto*«.

*Inkanto* sind grundsätzlich anders als Menschen, auch wenn sie menschlich aussehen. Das unterscheidet sie von anderen Geistern, etwa den *wakwak*, die sich in Menschen und wieder zurück verwandeln können. Sie gehören in eine andere Zeit und Welt, dennoch bewegen sie sich auch in der Welt der Menschen. Sie durchstreifen die Wälder, baden in Flüssen oder gehen zur *baryo fiyesta* und tanzen dort. *Inkanto* schaden den Menschen nur, wenn diese sie nicht achten. Häufiger helfen sie ihnen, indem sie Dinge verleihen, die arme Menschen sich nicht leisten können. Manche der traditionellen Heiler haben *ingkanto* als Hilfsgeister.

Die philippinische Anthropologin Alicia Magos untersuchte vierzehn Geschichten über goldene Schiffe von *ingkanto*, die an den Küsten der Insel Panay gesichtet worden sein sollten und in die Tradition der europäischen Feen ähnlichen, weißen *ingkanto* passen. Die von Magos untersuchten Geschichten haben folgende Gemeinsamkeiten:

- Schiffe von *ingkanto* werden mit der Passage in eine andere Welt verbunden. Menschen, die mit ihnen fahren, verschwinden für immer oder sterben.
- Beschreibungen des Aussehens der Schiffe entstammten kulturellen und historischen Erfahrungen der Küstenbewohner: es sind

spanische Galeonen oder englische Fregatten, die Spanier benutzten, um Zuckerrohr von Negros nach Iloilo zu bringen. Auf der Touristeninsel Boracay dagegen werden *ingkanto* den Umständen entsprechend eher auf modernen Schiffen und Luxusyachten gesichtet.

- Die Route der goldenen Schiffe folgt den Migrationsrichtungen der Menschen in diesem Jahrhundert von Masbate, Cebu und Leyte zur Insel Gigantes, wo es in den sechziger Jahren eine größere chinesische Gemeinde gab.
- Alle Geschichten verdeutlichen die große Bedeutung, die das Meer und die Flüsse für das philippinische Weltbild haben. Das Wasser wird als Quelle des Lebens und als Weg in die Welt der Toten gesehen. Gold dagegen steht für Macht, Reichtum, Schönheit, Dauerhaftigkeit und Gier.

Diese Gemeinsamkeiten zeigen, daß Erzählungen über *ingkanto* und ihre goldenen Schiffe schon lange durch ihren historischen Kontext und Kontakte mit Fremden geprägt wurden. So auch durch Kontakte zu Touristen.

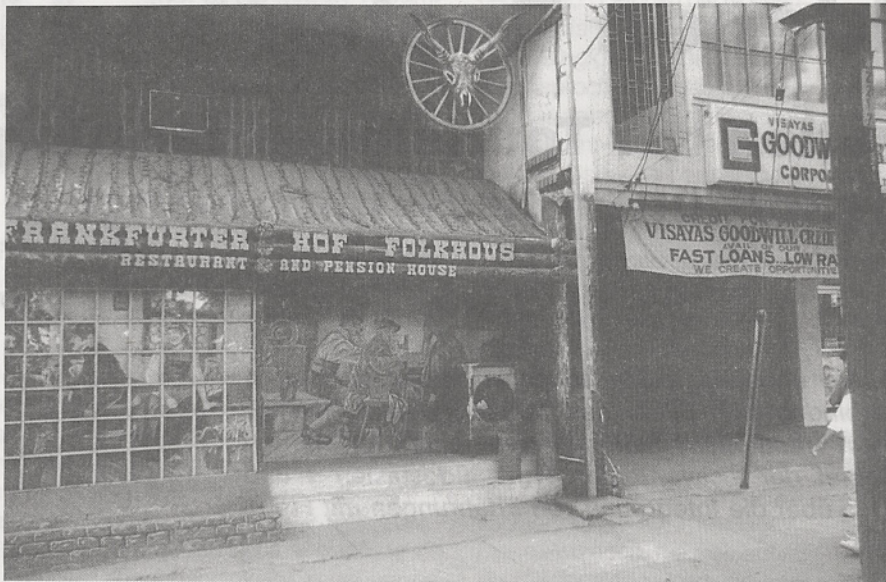
Ein interessanter Aspekt der *ingkanto*-Darstellungen, der die Geschichten ebenfalls einer bestimmten historischen Situation zuordnet und zeigt, wie sich nach und nach auch Tourismuserfahrungen in traditionelle Glaubensvorstellungen integrieren

Die Autorin ist Ethnologin und lebt und arbeitet in Hamburg.

lassen, ist die Schilderung des Aussehens der *ingkanto*. Filipinos beschreiben sie als Weiße oder weiß gekleidete Menschen. Meist sind es Frauen mit langem (blonden) Haar. Immer sind sie wunderschön, tragen schöne lange Kleider oder Blusen und lange Röcke. Lieban faßt Beschreibungen von *ingkanto* aus Negros Oriental so zusammen: »Normalerweise bleiben *ingkanto* unsichtbar, aber manchmal sehen Beobachter sie in Träumen oder Visionen.« ... »In den meisten Fällen, in denen *ingkanto* gesehen werden, erscheinen sie als attraktive malaiische Filipinos, Mestizos oder Kaukasier, von denen man meist annimmt, sie seien amerikanisch oder spanisch. Die Mehrheit der von Informanten gesehenen *ingkanto* wurde wenigstens mit einigen kaukasischen Zügen beschrieben. *Inkanto* sind nicht nur attraktiv oder schön; sie sind auch sehr reich und mächtig.« (Lieban 1962: 307, Übersetzung v. d. Autorin)

Attraktive *ingkanto* sind in vielen Geschichten anderen Geschlechts als der Mensch, der sie beobachtet. In Negros erzählt man sich, schreibt Lieban, auch Geschichten über sexuelle Beziehungen zwischen Mensch und *ingkanto*. Verliebt sich ein *ingkanto* in einen Menschen, dann versetzt diesen das in die Lage, die *ingkanto* zu sehen. Es kann jedoch passieren, daß er entführt wird und nie wieder in die Welt der Menschen zurückkehrt. Manche Menschen können nach einer Begegnung mit den *ingkanto*, die auch in Träumen erscheinen, zu Heilern werden. Ein Zusammentreffen mit oder die Entführung durch *ingkanto* beschreiben einige der lokalen Heiler (*mananambal*) als eine Art Initiation.

Häufig spiegeln Erzählungen über *ingkanto* die Auseinandersetzung mit Eindrücken von weißen Touristen oder Berichten von Migran-



Cebu City, August 1998

ten über deren wunderbare Welt wieder, an der man selber gerne teilhätte. Der amerikanische Anthropologe Richard Lieban berichtet aus Negros von Fällen, in denen Menschen, ohne es zu wollen, die unsichtbaren *ingkanto* störten oder mit ihnen in Konflikt gerieten. Sobald jemand krank wird, kann man als Ursache durch die genaue Untersuchung der Ereignisse vor der Krankheit einen solchen Kontakt mit einem *ingkanto* diagnostizieren. Dabei, vermutet man, habe der *ingkanto* einen Gegenstand in den menschlichen Körper hineingepraktiziert, den nur ein *mananambal* entfernen könne. Lieban interpretiert diesen Zusammenhang zwischen Krankheit und dem Kontakt zu *ingkanto* als soziale Kontrolle, welche die

sozialer Ungleichheit bzw. Gleichheit mit *ingkanto* in Verbindung gebracht. Migration und Tourismus sind Erfahrungen, die so in Form traditioneller Erzählungen diskutiert und verarbeitet werden können.

Gier der Menschen an der glitzernden Welt des Reichtums teilhaben zu wollen, im Zaum halten soll. In Bohol übertrifft jedoch der positive den bedrohlichen Aspekt der Begegnungen mit *ingkanto*. Krankheit und Tod werden eher anderen Wesen zugeschrieben.

Obwohl man sich in Bohol *ingkanto* nicht als strafende Geister vorstellt, die sich gegen aufstiegsorientierte Mitglieder der Gemeinschaft wenden, wird auch hier das Thema

Foto: S. Hansen

#### Weiterführende Literatur:

##### Beer, Bettina

- 1996 Deutsch-philippinische Ehen. Migration von Frauen und interethnische Heiraten. Berlin: Berlin Dietrich Reimer Verlag.
- 1998 Post von den Philippinen. Ethnologische Forschung durch Briefe. (Interethnische Beziehungen und Kulturwandel, Bd. 30). Hamburg: Lit Verlag.
- 1999 Joes Geschichten. Analysen philippinischer Erzählungen in ihrem kulturellen Kontext. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

##### Lieban, Richard

- 1962 The Dangerous Inkantos: Illness and Social Control in a Philippine Community. In: American Anthropologist 64: 306-312.

##### Magos, Alicia P.

- 1996 *Barko Nga Bulawan: Tales of the Mythical Gold Boat of Panay*. In: I. Ushijima und C. N. Zayas (Hg.), *Binisaya nga Kinabuhi, Visayan Life*, 257-279. Diliman, Quezon City.